

JAN-HENDRIK PASSOTH

FRAGMENTIERUNG, MULTIPLIZITÄT UND SYMMETRIE.
PRAXISTHEORIEN IN POST-PLURALER ATTITÜDE

Praxis und Akteur-Netzwerke

Zwischen der allgemeinen Soziologie und dem interdisziplinären Feld der Wissenschafts- und Technikforschung gibt es nun seit über 30 Jahren ein institutionalisiertes Unverständnis. „Mäßig theoretisierte, sehr spezielle Empirie“, so lässt sich größtenteils die Wahrnehmung der Wissenschafts- und Technikforschung seitens der Soziologie zusammenfassen. Umgekehrt haben dort offenbar viele den Eindruck, die Soziologie sei nicht sonderlich interessiert an empirischen Problemen aus dem Bereich Wissenschaft und Technik. SoziologInnen, so klingt es in Latours *Neuer Soziologie*, sind StrukturfetischistInnen, MystikerInnen, die an eine magische Kraft, das Soziale, glauben und sowieso empirisch viel zu schnell, immer mit subsumtiver Logik den sozialen Tatsachen hinterherjagen. Gründe für die Verhärtung dieser Fronten gibt es viele, mit Sicherheit aber handelt es sich von Seiten der klassischen Soziologie auch um eine Folge des professionellen Desinteresses an den sehr spezialisierten Gegenständen der Wissenschafts- und Technikforschung. Eine traditionelle disziplinäre Arbeitsteilung verhindert es, die sozialtheoretischen Ansprüche, die ausgehend von interdisziplinärer Arbeit zu Wissenschaft und Technik in eigenem Vokabular formuliert werden, als Beiträge zum soziologischen Theoriediskurs wahrzunehmen. Es ist durchaus aber auch möglich, dass es gerade dieses eigene Vokabular der Wissenschafts- und Technikforschung ist, das häufig nur sehr selektiv auf soziologische Theorietraditionen Bezug nimmt und so ebenfalls die konkrete Auseinandersetzung zwischen Disziplin und Interdisziplin verhindert.

Der folgende Beitrag versteht sich als Brückenschlag und als Übersetzungsversuch. Da Übersetzung aber niemals verlust-, reibungs- und veränderungsfrei stattfinden kann¹, werde ich nicht Termini unterschiedlicher Spezialvokabulare aufeinander beziehen und versuchen, sie jeweils in der anderen Sprache neu zu formulieren. Statt dessen werde ich betreiben, was Callon „Interessement“ und „Enrolment“ genannt hat², und dazu die Entwicklung zweier Denktraditionen aufeinander beziehen: die von Turner als „post-klassische

¹ Michael Serres, *Hermes III. Übersetzung*, Berlin, 1992

² Michel Callon, „Some Elements of a Sociology of Translation. Domestication of the Scallops and Fishermen of St Brieuc Bay“, in John Law (Hg.), *Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge*, London, 1986, S. 196-233: 200.

Praxistheorien“³ bezeichnete Familie von soziologischen Ansätzen, die sich der „day-to-day conduct of social activity“⁴ zuwenden und die aus der Wissenschafts- und Technikforschung insbesondere der 1980er und 1990er Jahre hervorgegangene Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT).⁵ Ein solcher Brückenschlag ist für beide Denktraditionen gewinnbringend. Auf der einen Seite kann so eine Debatte, die vor allem interdisziplinär in Bezug auf den speziellen Gegenstand der Technosciences geführt wurde, disziplinar angebunden und so für die weitere Auseinandersetzung geöffnet werden. Auf der anderen Seite kann eben gerade wiederum diese Diskussion, die in bzw. um die ANT in den letzten Jahren bereits geführt wurde, helfen, eine bedauerlicherweise zu konstatierende Kluft zwischen konzeptuellem Anspruch der Praxistheorien und ihrer heuristischen Tragfähigkeit zu überwinden. In einem ersten Schritt werde ich, von der disziplinären Soziologie kommend, einige Merkmale jener kulturtheoretischen und praxistheoretischen Wende aufzeigen, die dort seit den 1970er Jahren vollzogen wurde. In einem zweiten Schritt werde ich anschließend kurz einige Merkmale der „traditionellen“ ANT skizzieren und einige ihrer Anwendungsfelder skizzieren. Dann werde ich mich im dritten Schritt den mit der größten Vehemenz geäußerten Kritiken zuwenden, um zu zeigen, vor welchem Hintergrund die Überwindung und zugleich die Fortführung der ANT seit Beginn der 2000er Jahre formuliert wurde. In einem vierten Schritt werde ich das Argument von Gad/Jensen⁶ diskutieren, nach dem die ANT bisher eigentlich weder eine Theorie noch eine Methode war, sondern immer eine Attitüde, eine Haltung. Dass man diese ganz unterschiedlich umsetzen kann und dabei gar nicht notwendig von Aktanten, Enrolment und Netzwerken sprechen muss, haben diese mit dem Verweis auf die Arbeiten von Strathern

³ Stephen P. Turner, „Practice Then and Now“, in: *Human Affairs* 17, 2 (2007), S. 110-125. Turner kontrastiert damit die im Rückgriff auf Deweys pragmatistischen Handlungsbegriff, Heideggers Daseinsanalysen, Garfinkels Ethnomethoden, Wittgensteins Sprachspiel-Überlegungen und Foucaults Dispositivanalysen formulierten Ansätze etwa von Ted Schatzki (Theodore R. Schatzki, *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge, MA, 1996) und Joseph Rouse (Joseph Rouse, *How Scientific Practices Matter: Reclaiming Philosophical Naturalism*, Chicago, IL, 2002) mit einer klassischen Tradition eben jener Vorgänger, zu denen er auch Giddens und Bourdieu sowie (als Kritiker) sich selbst zählt.

⁴ Anthony Giddens, *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*, London, 1979, S. 216.

⁵ Die Bezeichnung „Akteur-Netzwerk-Theorie“ in diesem Text ist orientiert an der deutschen Diskussion der ANT einerseits und andererseits der Konsistenz der Formulierungen in diesem Band geschuldet. Da sie aber, gerade wegen der drei Worte und des Bindestrichs eigentlich immer wieder zu vorschnellen Missverständnissen führt (vgl. Bruno Latour, „On Recalling ANT“, in: *The Sociological Review* 46, (1998), S. 15-25), ziehe ich sonst die englische Bezeichnung als „Trademark“ vor. Als Kompromiss verwende ich hier in gleicher Weise die Kurzform ANT.

⁶ Christopher Gad/Casper Bruun Jensen, „On the Consequences of Post-ANT“, in: *Science, Technology & Human Values* 35, 1 (2010), S. 55-80.

und Mol⁷ gezeigt. Im letzten Schritt werde ich versuchen zu zeigen, dass die Attitüde der (Post-)ANT aber auch zur Konkretisierung und Abstimmung der praxeologischen Heuristiken führen kann.

Praxistheorien und praxeologische Heuristiken

In der allgemeinen soziologischen Theorie vollzieht sich, wie auch in anderen Teilen des großen und interdisziplinär geformten Feldes der Sozialtheorien, in den letzten Jahrzehnten eine identifizierbare konzeptionelle Wende: Sie besteht vor allem darin, auszuleuchten, welche Veränderungen am theoretischen Vokabular vorgenommen werden müssen, wenn man grundbegrifflich auf die Analyse von Praktiken und Praxisformen umstellt.⁸ Sich absetzend von einer langen Tradition voluntaristischer wie situationistischer Handlungstheorien einerseits, von einer ebenso langen Kette strukturalistischer wie funktionalistischer Gesellschaftstheorien andererseits stellt diese sich in unterschiedlichen Varianten abzeichnende Theorie sozialer Praktiken zugleich eine Fortführung und Neubeschreibung der zentralsten Fragen soziologischer Theoriebildung dar: der Frage nach dem Sozialen, nach dem Verhältnis von Subjektivität und Sozialität, nach Stabilität und Wandel und nach dem eigentümlichen Charakter der modernen Welt. Als kulturtheoretische Entwürfe nehmen sie das handlungstheoretische Basalproblem der Koordination und Abstimmung von Handlungen wie auch die strukturtheoretische Ausgangsfrage nach den symbolischen, normativen oder sozialstrukturellen Ordnungen aus dem Zentrum der Analyse heraus. Statt dessen wenden sie sich jenen kulturellen Sinnhorizonten, Wissensformen und den symbolischen Strukturierungen zu, die die Folie bilden, vor der sowohl die Möglichkeiten des Handelns, die Ressourcen und Interessen als auch die Sinnhaftigkeit und Wirksamkeit von Normen, Regeln und sozialer Ordnung erst Sinn machen.

Es ist keineswegs so und soll auch hier gar nicht behauptet werden, dass sich in der soziologischen Theorie eine neue Variante einer „grand theory“⁹ etabliert hätte, die sich statt mit sozialen Handlungen oder Gesellschaftsstrukturen nun mit sozialen Praxen beschäftigt. Von einem Paradigmenwechsel im

⁷ Marilyn Strathern, *Property, Substance and Effect. Anthropological Essays on Persons and Things*, London, 1999 sowie Annemarie Mol, *The Body Multiple. Ontology in Medical Practice*, Durham, NC, 2005.

⁸ Frank Hillebrandt, *Soziologische Praxistheorien. Eine problembezogene Einführung*, Wiesbaden, 2009; Andreas Reckwitz, „Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien. Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien“, in Manfred Gabriel (Hg.), *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, Wiesbaden, 2004, S. 303-328; ders., „Praxis – Autopoiesis – Text“, in Andreas Reckwitz/Holger Sievert (Hg.), *Interpretation, Konstruktion, Kultur*, Opladen, 1999, S. 19-49 sowie ders., *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist, 2000.

⁹ Tilmann Sutter, „Der Traum von der ‚Grand Unified Theory‘. Zur Pluralität fachuniversaler Theorien in der Soziologie“, in: *Soziologie* 34, 1 (2005), S. 54-64.

Kuhn'schen Sinne kann schon deshalb nicht gesprochen werden, weil es nicht einen beispielhaften Theorie- und Forschungsentwurf gegeben hat, den nun alle weiteren zum Vorbild haben, um an der Konsistenz und Vollständigkeit der zugrunde liegenden Theorie zu arbeiten. Im Gegenteil handelt es sich bei der praxistheoretischen Wende eher um eine Vielzahl von einzelnen, insgesamt kulturtheoretisch orientierten, Neuerungen in so unterschiedlichen Bereichen wie der soziologischen Sozialtheorie (z. B. bei Giddens, Bourdieu oder Turner)¹⁰, der ethnomethodologischen Methodologie (von Garfinkel bis Coulter und Lynch)¹¹, der philosophischen Sozialtheorie (z. B. bei Schatzki oder Taylor)¹² und diversen poststrukturalistischen Arbeiten.

Das lose Bündel praxistheoretischer Neuansätze, die innerhalb dieser kulturtheoretischen Wende in den unterschiedlichsten Forschungsfeldern und mit unterschiedlichem Vokabular etabliert werden, lässt sich mit Reckwitz¹³ als Fluchtpunkt einer Transformation des Feldes der Kulturtheorien beschreiben. Sowohl die strukturalistischen als auch die interpretativen Ansätze innerhalb der Kulturtheorien münden im Zuge einer verschlungenen Konvergenzbewegung in praxistheoretischen Entwürfen bei Bourdieu und Taylor. Als praxistheoretische Kulturtheorien sind diese beiden (und die vielen anderen) Ansätze darin geeint, dass sie die kulturellen Schemata, die Sinnstrukturen und Wissensformen nicht auf der Ebene kognitiver Sprach- und Vorstellungsstrukturen oder in der Form textualisierbarer, kommunikativer Repräsentationen begreifen, sondern vielmehr als ein praktisches Wissen, das sich in unterschiedlichsten diskursiven wie nicht-diskursiven Praktiken ausdrückt und transformiert. Es handelt sich um ein Wissen, das ebenso in routinierte Körperbewegungen wie in gewohnheitsmäßig eingeschliffene Redeweisen und Versprachlichungsformen, in die praktische Verwendung von Dingen und in die kunstvolle Herstellung von Artefakten eingeschrieben ist und dessen Verbalisierung und kog-

¹⁰ Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1976; Pierre Bourdieu, *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/M., 1987; Giddens (1979), *Central Problems in Social Theory*; ders., *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt/M., 1988; Stephen P. Turner, „Throwing Out the Tacit Rule Book“, in: Theodore R. Schatzki/Karin Knorr-Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, 2001, S. 120-130 sowie Turner (2007), *Practice Then and Now*.

¹¹ Jeff Coulter, *Ethnomethodological Sociology*, Aldershot, 1990; ders., *The Social Construction of Mind. Studies in Ethnomethodology and Linguistic Philosophy*, Basingstoke, 1998; Harold Garfinkel, „Lebenswelt Origins of the Sciences. Working out Durkheim's Aphorism“, in: *Human Studies* 30 (2007), S. 9-56; Michael Lynch, „Ethnomethodology without Indifference“, in: *Human Studies* 20, (1997), S. 371-376 sowie Mark Peyrot/Michael Lynch, „Introduction. A Reader's Guide to Ethnomethodology“, in: *Qualitative Sociology* 15, 2 (1992), S. 113-122.

¹² Schatzki (1996), *Social Practices*; Theodore R. Schatzki, *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park, PA, 2002; ders./Karin Knorr-Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, 2001; Charles Taylor, *Social Theory as Practice*, Delhi, Oxford, 1983; ders., *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*, Cambridge, MA, 1992 sowie ders., *Modern Social Imaginaries*, Durham, NC, 2004.

¹³ Reckwitz (2000), *Transformation der Kulturtheorien*.

nitiv Verarbeitung ebenso wie dessen Repräsentation in Texten, Diskursen und Bildern immer schon Übersetzungen darstellen. Untersucht werden daher nicht kulturelle und soziale Ordnungen, sondern Prozesse des kulturellen und sozialen Ordners.

Einig aber sind alle diese Formen von Praxistheorie – von humanistischen bis zu den posthumanistischen – in der Ablehnung eines Sozialitätsverständnisses, das gerade die Immaterialität sozialer Strukturen und kultureller Formen als Ideen, Vorstellungen oder als Überbauphänomene annimmt. Dagegen wird einheitlich der konkrete materiale Vollzug gerade auch der diskursiven Produktion von Ideen und Vorstellungen in Sprach- wie Schriftpraktiken betont. Die Annahme einer doppelten materialen Verankerung der Praxis wiederum führt in Praxistheorien dazu, weder die Stabilität sozialer Strukturen noch die Fluidität und Kontingenz sozialer Prozesse zu betonen. An die Stelle einer prinzipiellen These strukturkonservativer Systeme oder einzelner, kontingenter Handlungsoptionen tritt in den Praxistheorien die empirische Beschreibung von Stabilisierungs- und Destabilisierungsprozessen. Indem sie in Körper und in Artefakte, in Gedächtnisse und in Texte und Maschinen eingeschrieben sind, erlangen Praktiken und Praxiskomplexe eine tatsächliche Dauerhaftigkeit. Und gerade die materialen und medialen Bedingungen ihrer raum-zeitlichen Verankerung sind daher auch die Bedingungen ihrer Stabilität und Veränderlichkeit.

Das wiederum bedeutet, dass das Wissen, das die Praxistheorien in den Körpern und Objekten eingeschrieben und im je praktischen Gebrauch von Objekten im Umgang mit dem eigenen und anderen Körpern realisiert vermuten, von besonderer Art ist: Es ist nicht in jedem Fall ein in intersubjektiven Konstellationen diskursiv, also sprachlich, schriftlich oder ikonisch erzeugtes, reflektierbares und explizierbares Wissen. Diese Form des expliziten Wissens stellt gegenüber der großen Vielzahl und der Diversität verschiedener in Praktiken realisierter Wissensformen lediglich einen Spezialfall dar. Neben intersubjektiv explizierbarem Wissen sind dabei zudem interobjektive¹⁴ Wissensbezüge, also kollektivierte Umgangsweisen von Subjekten mit Artefakten und von Artefakten mit Artefakten sowie interdiskursive Bezüge von Subjekten auf Texte, von Texten auf Texte und von Texten auf Artefakte interessant. Problematisch aber bleibt, und da unterscheiden sich die unterschiedlichen Praxistheorien nicht sonderlich voneinander, dass der Fokus der Beschreibungen dennoch vor allem auf der verkörperlichten Realisierung sozialer Praxis liegt, obwohl doch die doppelte materielle Verankerung der Praxis angenommen wird. Reckwitz beschreibt so etwa, wie unterschiedliche Medien als artefakt-basiertes Trainingsfeld für das moderne Subjekt zählen können. Während

¹⁴ Bruno Latour, „Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität“, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11, 2 (2001), S. 237-252; ders., „On Interobjectivity“, in: *Mind, Culture and Activity* 3, 4 (1996), S. 228-245; Jan-Hendrik Passoth, „Die Infrastruktur der Blogosphäre. Medienwandel als Wandel von Interobjektivitätsformen“, in: Tilmann Sutter (Hg.), *Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen*, Wiesbaden, 2010, S. 211-229.

die Lese- und Schreibpraxis der frühen liberalen Moderne als einer der Praxis-komplexe gelten kann, der zur Ausbildung einer innenorientierten, reflexiven Subjektform führt, so ist es das gemeinsame (oder einsame, dafür inhaltlich gleiche) Fernsehen der organisierten Moderne, das die Außenorientierung des Angestelltensubjektes befördert. Wie man leicht sehen kann, bleibt die Analyse trotz der Versicherung, verkörperte und artefaktgebundene Realisierung von Praxis zu berücksichtigen, dennoch merkwürdig instrumentell: Spezifische Artefakte werden von verkörperten Subjekten genutzt, um eine kulturelle Formation „einzutrainieren“. Schatzki macht aus seinem eigenen Instrumentalismus auch überhaupt keinen Hehl, wenn er im Gegensatz zur Praxis (dem Nexus „of Doings and Saying“) Artefaktkonstellationen als Bestandteile des „set up (of) sites where a given practice is to take place“¹⁵ bezeichnet. Diesem Unterschied zwischen konzeptionellem Anspruch und heuristischer Tragfähigkeit gilt es entgegenzuwirken.

Akteur-Netzwerke und nicht-menschliche Aktanten

Technische Artefakte und materielle Dinge haben die Wissenschafts- und Techniksoziologie in den letzten 150 Jahren vor diverse konzeptionelle wie methodische Probleme gestellt. Das liegt vor allem daran, dass sie sich weder überzeugend als kausale Determinationskräfte für soziale Prozesse noch als reine Ergebnisse sozialer Konstruktionen angemessen fassen lassen, wie der Streit zwischen technizistischen und kulturalistischen Techniktheorien dokumentiert.¹⁶ In den letzten drei Jahrzehnten wurde daher eine neue Form soziologisch anspruchsvoller Wissenschafts- und Techniktheorie ausprobiert. Sie beschreibt streng empirisch die Etablierung, Nutzung, Umnutzung und Ersetzung von wissenschaftlichem Wissen ebenso wie von technischen Artefakten als lokale und reale Praxis, an der ForscherInnen in Laboren, IngenieurInnen in Planungsbüros und NutzerInnen beteiligt sind. Diese Bewegung hin zur Wissenschaft und Technik als Praxis wurde zuerst in Abgrenzung zur klassischen Wissenschaftssoziologie in der Nachfolge Mertons¹⁷ formuliert, die in Wissenschaft jenen institutionalisierten Teilbereich moderner Gesellschaften sah, der sich nach einem mehr oder weniger gut verwirklichten „Ethos der Wissenschaft“ richtete. Ebenso bezog man die neue Analyseperspektive einer soziologisch anspruchsvollen Wissenschafts- und Techniktheorie zuerst gerade nicht auf die klassische wissenschaftstheoretische Vorstellung, die Wissenschaft als Suche nach verifizierbarem, zumindest aber nicht falsifiziertem Wissen verstand. Stattdessen begannen empirische WissenschaftsforscherIn-

¹⁵ Schatzki (1996), *Social Practices*, S. 189.

¹⁶ Jan-Hendrik Passoth, *Technik und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Techniktheorien und die Transformationen der Moderne*, Wiesbaden, 2007.

¹⁷ Robert King Merton, *The Sociology of Science. Theoretical and Empirical Investigations*, Chicago, IL, 1973.

nen wie Latour/Woolgar oder Knorr-Cetina¹⁸ die tatsächliche Arbeit der WissenschaftlerInnen in den Blick zu nehmen, als Praxis in Laboren und an Schreibtischen.

Dabei stellte man fest, dass die materiellen Infrastrukturen von Forschung – Messgeräte, Kameras, Laboreinrichtungen und große wissenschaftliche Geräte – bei der tatsächlichen Arbeit eine entscheidende, weil ganz praktische Rolle spielten. Ohne sie und die „Einschreibungen“¹⁹, die sie produzierten, wäre die Praxis im Labor schlicht unmöglich. Ein Großteil der Dispute und Verhandlungen der WissenschaftlerInnen und TechnikerInnen drehte sich um ihre Einrichtung, ihre Justierung, ihre Inbetriebnahme, über mögliche Störungen und vor allem über die Auslegungen dessen, was sie beständig auf Papier und Displays brachten. Wissenschaft, so der Anfang der 1980er Jahre radikal klingende Schluss der Laborstudien, ist ein kontinuierlicher Prozess der Vermittlung, der Übersetzung und der Transformation unterschiedlicher Inskriptionen: Fakten werden produziert. Und die meisten dieser Inskriptionen und Übersetzungen wiederum werden nicht interaktiv realisiert, sie werden vielmehr an Apparate, Geräte und Dinge delegiert.

Die ANT entsteht daraufhin als Antwortversuch auf die allgemeine sozialtheoretische Frage, welche Beiträge all diese nicht-menschlichen Entitäten zu sozialen Phänomenen leisten. Sie setzt dazu an der These an, dass man das Symmetrieprinzip Bloors²⁰ verallgemeinern und auf die an den kollektiven Prozessen beteiligten menschlichen wie nicht-menschlichen Entitäten ausweiten muss. Man kann nur dann davon sprechen, dass menschliche und nicht-menschliche Akteure gleichermaßen Beiträge zu kollektiven Prozessen leisten, wenn mit dem Begriff Akteur keine intentional handelnden Individuen bezeichnet werden: „Ein ‚Akteur‘ in dem Bindestrichausdruck Akteur-Netzwerk-Theorie ist nicht der Ursprung einer Handlung, sondern das bewegliche Ziel eines riesigen Aufgebots von Entitäten, die zu ihm hin strömen.“²¹ Ein Akteur (oder in semiotischem Vokabular Greimas’: Aktant) ist kein Exemplar einer sozialtheoretisch definierten Klasse von a priori bestimmbareren Entitäten. Vielmehr ist das Konzept des Akteurs eine Suchheuristik für die Identifikation von Beteiligten an kollektiven Zusammenhängen, die sich strikt an die Beiträge hält, die sie für diese Zusammenhänge spielen. Deshalb fallen oft auch

¹⁸ Bruno Latour/Steve Woolgar, *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Thousand Oaks, CA, London, 1979; Karin Knorr-Cetina, *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*, Oxford, 1981 sowie dies./Michael Joseph Mulkay, *Science Observed. Perspectives on the Social Study of Science*, Thousand Oaks, CA, London, 1983.

¹⁹ Madeleine Akrich, „The De-Description of Technical Objects“, in: Wiebe E. Bijker/John Law (Hg.), *Shaping Technology, Building Society. Studies in Sociotechnical Change*, Cambridge, MA, 1992, S. 205-224.

²⁰ David Bloor, *Knowledge and Social Imagery*, London, Boston, MA, 1976 sowie ders., *Wittgenstein. A Social Theory of Knowledge*, New York, 1983.

²¹ Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007, S. 81.

nicht-menschliche – vor allem technische – Entitäten als Akteure in das Suchraster, denn es kommt für die Identifikation ihres Handlungsbeitrags überhaupt nicht darauf an, ob sie wissen oder wollen, was sie zur Handlung beitragen. Trotz der etwas unglücklichen Zusatzbezeichnung des Ansatzes der ANT als „symmetrischer Anthropologie“²² sollen eben gerade nicht alle Entitäten als menschenähnlich behandelt werden, also als intentional handelnde Akteure, möglicherweise mit eigenem und bewusstem Willen, Wünschen und Bedürfnissen. Nicht die Dinge sollen wie Menschen behandelt werden, sondern menschliche wie andere Entitäten in konkreten Untersuchungen mit der gleichen Frage: Welchen Beitrag leisten diese Akteure dazu, dass etwas in einem Netzwerk von anderen Akteuren passiert, wie es passiert?

Beide Begriffe, Akteur und Netzwerk, sind voneinander nicht zu trennen: Etwas ist Akteur nur in einem Netzwerk von vielfältigen Beiträgen. Diese wiederum sind ohne die tatsächlichen Akteure inhaltsleer. Ein Akteur, der nichts bewirkt, ist kein Akteur. Ein Netzwerk, das keine Akteure verbindet, kein Netzwerk. Obgleich man vielleicht auf der einen Seite sagen könnte, dass der Netzwerkbegriff der ANT im Gegensatz zu dem der soziologischen Netzwerkanalysen recht weit ist, ist er zugleich ziemlich bestimmt und exklusiv. Keines der Elemente in einem von der ANT nachgezeichneten Netzwerk ist lediglich ein verbindendes Element, das nur die Verknüpfung von zwei anderen, stärkeren Elementen vornimmt. Keines der Elemente ist ein Zwischenglied, ein Intermediär – die ANT beschreibt tatsächlich nur Mediatoren: Übersetzer, Veränderer, Verschieber, Transformatoren.²³ Darunter kann man alles Mögliche verstehen: unter Anderem eben nicht nur Menschen und Schlüsselanhänger, sondern auch Texte, Maschinen, Körper, Wände, Institutionen und große Handlungskollektoren wie Wirtschaft, Politik oder Wissenschaft. Und wenn ein Element lediglich als Zwischenglied erscheint, sucht die ANT nach der unglaublichen Menge an Arbeit, die notwendig war, um es zu einem zu machen.

Damit ist ein allgemeines, nicht nur ein eingeschränkt wissenschafts- oder techniksoziologisches Programm verbunden: Anstatt die ANT auf eine Soziologie der Objekte zu reduzieren, die neben menschlichem Dazutun auch noch die jeweils eine Situation bestimmende Konstellation von materiellen Dingen berücksichtigen will, geht die Forderung nach einem symmetrischen Vokabular einen großen Schritt weiter. Alle beitragenden Entitäten, ob nun so gute soziologische Bekannte wie menschliche Akteure, Organisationen, Institutionen oder Ideen und Interessen oder bisher so wenig Berücksichtigte wie Maschinen, Häuser, Muscheln oder Müll – sie alle sind nicht von Beginn an unbestrittene Tatsachen („matters of fact“), sondern umstrittene Tatsachen („mat-

²² Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin, 1995.

²³ Ebd., S. 107 f.

ters of concern“).²⁴ Soziologische Forschung setzt nach der ANT genau hier an: Sie öffnet die Blackbox eines solchen Handlungsnetzes und macht die vielschichtigen Prozesse ihres Zusammenwirkens und Zustandekommens deutlich. Sie beschreibt die Handlungsbeiträge, die in die Situationen und Umstände eingeschrieben sind, sie fertigt Deskriptionen der Inskriptionen.

Die zentralen konzeptuellen Beiträge der klassischen ANT und auch der adaptierten Varianten, die erst seit einigen Jahren in anderen Bereichen sozialwissenschaftlicher Forschung Anklang finden, stammen aus den zwei Jahrzehnten zwischen 1980 und 2000. Schon zum Ende dieser Periode wurde eine Reihe von Versuchen unternommen, die „klassische“ ANT zu erneuern, ohne ihre Grundannahmen hinter sich zu lassen, schon allein deshalb, weil eine ganze Reihe wichtiger Kritiken geäußert wurden.²⁵ Auch wenn etwa die Beiträge in Law/Hassard²⁶ und Law/Mol²⁷ zum Teil lediglich versuchten, diese Kritiken als Missverständnisse oder als intentionale Fehlinterpretationen zu kennzeichnen, wurden in Auseinandersetzung mit der Kritik in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen die analytischen Konzepte der ANT weiterentwickelt. Fünf Hauptkritikpunkte waren in der Diskussion. Zuerst ging es um die Inklusion von Akteuren im Forschungsprozess: Nach welchen Kriterien sollen Akteure in die Analyse aufgenommen werden und welche Akteure wurden dadurch ausgeschlossen?²⁸ Latours Aufforderung, dazu wieder den Akteuren zu folgen²⁹, wo immer sie auch hingehen sollten, erschien als unbefriedigend³⁰, schon allein wegen der Reflexivität des Forschungsprozesses, die sich z. B. in der Rolle von Ethnozentrismus und Historizität bei der Selektion von Akteuren zeigte. Zweitens wurde die ANT dafür kritisiert, dass sie Symmetrie von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren forderte, aber nicht einlöste. Vor allem schien es in vielen Fallstudien dann praktisch doch schwer, die Position der nicht-menschlichen Akteure einzunehmen³¹, obgleich doch gelten sollte, dass „no point of view is privileged and no interpretation is censored.“³²

²⁴ Bruno Latour, „Why Has Critique Run Out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern“, in: *Critical Inquiry*, special issue on the „Future of Critique“ (2004), S. 25-48.

²⁵ Für eine Zusammenfassung vgl. etwa Chris McLean/John Hassard, „Symmetrical Absence/Symmetrical Absurdity. Critical Notes on the Production of Actor-Network Accounts“, in: *Journal of Management Studies* 41, 3 (2004), S. 493-519.

²⁶ John Law/John Hassard, *Actor Network Theory and After*, Oxford, 1999.

²⁷ Ebd. sowie John Law/Annemarie Mol, *Complexities. Social Studies of Knowledge Practices*, Durham, NC, 2002.

²⁸ Marilyn Strathern, „Cutting the Network“, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 2, (1996), S. 517-535; Peter Miller, „The Multiplying Machine“, in: *Accounting, Organizations and Society* 21, (2006), S. 615-630.

²⁹ Bruno Latour, *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Milton Keynes, 1987.

³⁰ Brian P. Bloomfield/Theo Vurdubakis, „The Outer Limits. Monsters, Actor Networks and the Writing of Displacement“, in: *Organization* 6, (1999), S. 625-648.

³¹ Harry Collins/Steven Yearley, „Epistemological Chicken“, in Andrew Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture*, Chicago, IL, London, 1999, S. 301-326.

³² Callon (1986), *Some Elements of a Sociology of Translation*.

Drittens wurde außerdem umgekehrt kritisiert, dass der Status der nicht-menschlichen Akteure so sehr betont wurde, und das manchmal ohne die notwendige Expertise.³³ Viertens wurde der Fokus der ANT auf lokale (Mikro-) Prozesse kritisiert, weil dadurch größere strukturelle Kräfte wie sozio-ökonomische Trends, institutionelle Umgebungen, bürokratische Arrangements und Formen der Ungleichheit und Diskriminierung ausgeblendet würden. Damit verbunden steht auch die fünfte Hauptkritik etwa von Seiten der feministischen Theorie³⁴ und der politischen Philosophie³⁵, dass die ANT politisch und normativ unkritisch sei.³⁶ Vor allem Akteure, die aktiv aus den Netzwerken ausgeschlossen werden oder die eine Beteiligung selbst vermeiden³⁷, würden in traditionellen ANT-Beschreibungen übersehen.³⁸

Post-plurale Post-ANT

In aktuellen Arbeiten haben z. B. Neyland³⁹ und Gad/Jensen⁴⁰ dafür argumentiert, dass der Fokus auf Langsamkeit⁴¹, Multiplizität⁴², Komplexität⁴³, Symmetrie⁴⁴ und Fragmentiertheit⁴⁵, den die ANT von Beginn an zu legen versuchte, trotz all dieser Kritik eine zentrale Bedeutung für Arbeiten „after ANT“ im Sinne einer Forschung mit einer „post-pluralen Attitüde“ haben kann.⁴⁶ Dabei betonen sie auch, dass es zum zentralen Merkmal dieser Attitüde gehört, weder eine Theorie als solche noch eine Methode zu sein, sondern eine

³³ Ingo Schulz-Schaeffer, „Technik in heterogener Assoziation. Vier Konzeptionen der gesellschaftlichen Wirksamkeit von Technik im Werk Latours“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 108-152.

³⁴ Judy Wajcman, *Technofeminism*, Cambridge, MA, 2004.

³⁵ Langdon Winner, „Upon Opening the Black Box and Finding it Empty. Social Constructivism and the Philosophy of Technology“, in: *Science, Technology, and Human Values* 18, (1993), S. 362-378.

³⁶ Vgl. hierzu auch den Beitrag von Katharina Holas in diesem Band.

³⁷ Susan Leigh Star, „Power, Technology and the Phenomenology of Conventions. On Being Allergic to Onions“, in John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination*, London, 1991, S. 26-56.

³⁸ Sally Wyatt, „Non-Users Also Matter. The Construction of Users and Non-Users of the Internet“, in: Nelly Oudshoorn/Trevor Pinch (Hg.), *How Users Matter: The Co-Construction of Users and Technology*, Cambridge, MA, 2003, S. 67-80 sowie Nelly Oudshoorn/Trevor J. Pinch, *How Users Matter. The Co-Construction of Users and Technology*, Cambridge, MA, 2003.

³⁹ Daniel Neyland, „Dismissed Content and Discontent: an Analysis of the Strategic Aspects of Actor-Network Theory“, in: *Science, Technology and Human Values* 31, 1 (2006), S. 29.

⁴⁰ Gad/Jensen (2010), *Consequences of Post-ANT*.

⁴¹ Latour (2007), *Neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*.

⁴² Law/Mol (2002), *Complexities* sowie Mol (2005), *The Body Multiple*.

⁴³ Law/Hassard (1999), *Actor Network Theory and after* sowie Law/Mol (2002), *Complexities*.

⁴⁴ Callon (1986), *Some Elements of a Sociology of Translation*.

⁴⁵ Latour (1987), *Science in Action*.

⁴⁶ Gad/Jensen (2010), *Consequences of Post-ANT*, S. 70.

Haltung, die unter ganz unterschiedlichen theoretischen und methodologischen Rahmensetzungen forschungsleitend ist. Dass vier Dinge an der Bezeichnung „Actor-Network Theory“ falsch sind (die Begriffe „Actor“, „Network“, „Theory“ und der Bindestrich) hatte schon Latour 1998⁴⁷ betont. Dass auch die Ausdeutung als Methode ein Problem ist, hat Law in *After Method*⁴⁸ ausgeführt: Das gesamte epistemologische Projekt der ANT und ihre zentralste Frage nach der praktisch relevanten Ontologienpolitik steht auf dem Spiel, wenn sie im Sinne einer Methode im klassischen Sinn angewandt wird und die Losung „Follow the Actors“ als methodischer Imperativ missverstanden wird.

Vielmehr ist es der schon genannte Fokus auf Langsamkeit, Multiplizität, Komplexität, Fragilität und Symmetrie, der die post-plurale Attitüde ausmacht, aus der die ANT ursprünglich hervorging. Es ist auffällig, dass die geäußerten Kritiken sich vor allem an der – mal mehr, mal weniger gelungenen – Umsetzung dieser Attitüde in Begriffen von Akteuren und Netzwerken gerieben haben. Post-plural ist diese Attitüde deshalb, weil sich die Arbeiten, die auf der Basis der ANT entstanden, allesamt explizit darum bemühen, nicht nur nicht subsumtionslogisch den theoretisch schon beschriebenen Gegenstand einer Studie im Material wiederfinden zu wollen. Das verbietet schon der Fokus auf Langsamkeit. Die ANT hat von Beginn an den genau umgekehrten Weg einzuschlagen versucht. Der Gegenstand ist ein Ding, ein Grenzobjekt, eine Versammlung sehr heterogener Strategien und Taktiken seiner ontologischen Stabilisierung. Der pluralistische Forschungsimpuls, wird – das bedeutet der Fokus auf Multiplizität – gegen eine empirische Analyse heterogener Elemente getauscht. Statt zu versuchen, ein ganzes (repräsentatives) Bild des Gegenstandes zu enthüllen, indem Narrative aus allen nur erdenklichen Perspektiven gesammelt, katalogisiert und nebeneinander gestellt werden, können deren komplexe Verflechtungen den Gegenstand immer partikular je entstehen und wieder verschwinden lassen. Mit dem Fokus auf Fragilität wird die Bedeutung der jeweiligen multiplen Zeitlichkeit sozialer Phänomene betont: Nicht nur folgen „einfache Sozialsysteme“, wie schon Garfinkel⁴⁹, Goffman⁵⁰ und Luhmann⁵¹ gleichermaßen betonten, einer prinzipiellen Zeitlichkeit, die sich in der Sequenzialität der Kommunikationsofferten und -anschlüsse ausmachen lässt, nicht nur ist eben jene Sequenzialität Merkmal der Textförmigkeit der Protokolle, mit denen Konversationsanalysen und objektive Hermeneutik umgehen. Jene diskursiven Zeitlichkeiten sind vielmehr nur ein Auszug

⁴⁷ Latour (1998), On Recalling ANT.

⁴⁸ John Law, *After Method. Mess in Social Science Research*, London, New York, 2004.

⁴⁹ Garfinkel (2007), Lebenswelt Origins of the Sciences sowie Anne Warfield Rawls, „Garfinkel's Conception of Time“, in: *Time & Society* 14, 2-3 (2005), S. 163-190.

⁵⁰ Erving Goffman, *Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction*, Indianapolis, IN, 1961 sowie ders., *Interaction Ritual. Essays in Face-to-Face Behavior*, Chicago, IL, 1967.

⁵¹ André Kieserling, *Kommunikation unter Anwesenden*, Frankfurt/M., 1999 sowie Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, Opladen, 1995.

aus den vielen temporalen Formen, in denen sich Sozialität vollzieht. Die Fallstudien Callons z. B. zum Elektroauto⁵² oder von MacKenzie zu Optionscheinmärkten⁵³ zeigen die Relevanz dieser temporalen Formen und ihrer Fragilität.

Liest man die ANT-Fallstudien nun vor diesem Hintergrund, dann fällt auf, welche reichen Analysen in ihnen stecken, die bei Weitem über das „Follow the actors“ hinausgehen. Die Pasteurisierung Frankreichs⁵⁴ macht klar, welchen Mehrwert Langsamkeit bringt: ohne sie wäre Pasteur der treibende Akteur, mit ihr ist es sein Labor. *Aramis* und die *Aircraft Stories*⁵⁵ machen klar, was Multiplizität ausmacht: Die beiden zentralen Transportmittel sind alles andere als eindeutig und klar greifbar, im Gegenteil: Sie sind je eine Vielheit. Komplexität ist eines der Hauptthemen von *Science in Action*.⁵⁶ Und Fragilität ist das zentrale Merkmal des *Body Multiple*.⁵⁷ Schwieriger ist die Sache mit der Symmetrie. Ihre polemisch verkürzte Auslegung im Sinne der Betonung der Handlungsträgerschaft von nicht-menschlichen Akteuren ist einerseits Alleinstellungsmerkmal der klassischen ANT-Arbeiten im Feld soziologischer Theorien, andererseits aber auch Angriffspunkt für einen Großteil der trefendsten Kritiken. Nur selten ist es dabei wirklich gelungen, das volle Potenzial der These einer ‚generalisierten Symmetrie‘ auszuschöpfen. Ausnahmen sind etwa die *Zimbabwe Bush Pump* oder die *Aircraft Stories*.⁵⁸ Sie sind gerade deshalb Ausnahmen, weil sie methodologisch auf Symmetrie aufbauen, ohne dabei ständig von Akteuren, Aktanten oder Entitäten zu sprechen. Vielmehr verfolgen sie ein Programm, das Callon⁵⁹ in seinem Kammuschelbeispiel angeregt, dann aber doch so umgesetzt hat, dass nur „Muscheln sind auch Akteure“ hängen geblieben ist. Es lautet: Wo immer Akteure sind, muss eine ganze Reihe von Übersetzungen geleistet werden: Akteure, Aktanten und Entitäten sind ein Ergebnis multipler, komplexer und fragiler Ordnungsprojekte, die in heterogenen Versammlungen von Körpern, Texten und Artefakten realisiert sind und die nur in langsamen Studien entfaltet werden können. Symmetrie ist deshalb gerade kein Prinzip, dass sich auf Entitäten besonders gut anwenden lässt, ohne Widersprüche zu erzeugen. Symmetrie lässt sich besser auf die he-

⁵² Michel Callon, „Die Kreation einer Technik. Der Kampf um das Elektroauto“, in Werner Rammert/Gotthard Bechmann (Hg.), *Technik und Gesellschaft. Jahrbuch 2*, Frankfurt/M., New York, NY, 1983, S. 140-160.

⁵³ Donald A. MacKenzie, *An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets*, Cambridge, MA, 2006 sowie ders., „Environment and Planning“, in: *Society and Space* 22, (2004), S. 83-101.

⁵⁴ Bruno Latour, *The Pasteurization of France*, Cambridge, MA, 1993.

⁵⁵ Bruno Latour, *Aramis or the Love of Technology*, Cambridge, MA, 1996 sowie Law/Mol (2002), *Complexities*.

⁵⁶ Latour (1987), *Science in Action*.

⁵⁷ Mol (2005), *The Body Multiple*.

⁵⁸ Marianne de Laet/Annemarie Mol, „The Zimbabwe Bush Pump. Mechanics of a Fluid Technology“, in: *Social Studies of Science* 30, 2 (2000), S. 225-263 sowie John Law, *Aircraft Stories. Decentering the Object in Technoscience*, Durham, NC, 2002.

⁵⁹ Callon (1986), *Some Elements of a Sociology of Translation*.

terogenen Elemente beziehen, die zu instabilen und fragilen, multiplen und komplexen Prozessen des temporalen Ordners verwoben werden. Symmetrie wird damit zu einer methodologischen Vorkehrung einer Analytik der Praxis.

Eine Haltung zur Konkretisierung praxeologischer Heuristiken?

Eine post-plurale Attitüde, wie sie Gad und Jensen als Basis für unterschiedliche Heuristiken und Theorieangebote vorgeschlagen haben, kann auch Grundlage einer praxeologischen Heuristik und Theorie sein, die damit in der Lage ist, das Gefälle zwischen konzeptionellem Anspruch (in Bezug auf die doppelte materiale Realisierung von Praxis) und heuristischer Tragfähigkeit (impliziter Instrumentalismus in der konkreten Analyse) einzuebnen. Zentralste These meines Vorschlages ist es, das Symmetrieprinzip nicht auf der Ebene der Phänomene oder der Akteure einzuführen, sondern bereits grundbegrifflich in den Praxisbegriff zu übernehmen und es auf jene kulturellen Elemente zu beziehen, die in den Praktiken je temporal spezifisch hybrid verwoben werden. Praktiken als „Nexus of Doings and Sayings“, eine Bestimmung, die Schatzki im Abschlusskapitel von „Social Practices“ dazu nötigt, die interobjektiven „Settings“ als „set up as sites where a given practice is to take place“⁶⁰ zu beschreiben, werden durch den Einbau des Symmetrieprinzips zu Praktiken als *vollzogene Zusammenhänge körperlicher und dinglicher Aktivität*. Praxis ist dann jene Assemblage, die durch Relationierung von Körpern und Artefakten weitere Praxis ermöglicht oder beschränkt.

Wenn man Praxis als vollzogene Zusammenhänge körperlicher und dinglicher Aktivität begreift, dann geht die Frage nach den Strukturen des Sozialen über in eine Frage nach den Formen der Stabilisierung der Zusammenhänge von Körpern und Dingen, deren Aktivitäten zum Vollzug der Praxen beitragen. Jede Form der Stabilisierung von Praxis muss damit auskommen, woraus Praxis besteht: Körper und Dinge und das, was sie an Aktivität hervorbringen können. *Die Strukturen – oder besser: die Strukturierungen – stecken im Vollzug von Praxen, nicht darunter, darüber oder dahinter*. Der praktische Sinn Bourdieus ist (aber nicht notwendig) etwas, das die beteiligten Körper ausbilden, ebenso wie ihre mentalen Strukturen, ihre Vorstellungen, Wünsche oder Gelüste. Für die Ausbildung und Stabilisierung von Praxen spielen sie sicherlich eine Rolle, aber diese ist vergleichbar mit der Bedeutung der materialen Eigenschaften der Artefakte, Dinge, Geräte und der Anordnung der Zeichen auf dem Papier derjenigen Texte, die an diskursiven Praxen beteiligt sind. Stabilisiert und auch wieder destabilisiert werden Praxen letztlich durch unterschiedliche Formen des Relationierens solcherart disponierter Körper und Artefakte. Jede Form von Praxis, die vorrangig auf verkörperten Vollzügen aufbaut, ist ein recht instabiles und voraussetzungsreiches Gebilde: Routinierte

⁶⁰ Schatzki (1996), *Social Practices*, S. 189.

Praxis bedarf langwierig trainierter Körper und mentaler Dispositionen, um überhaupt wiederholbar zu sein. Es sind statt dessen die Umstände, die, wie Knorr-Cetina⁶¹ es so treffend ausdrückte, in dem bestehen, was herumsteht, die für komplexere, integriertere Formen von Praxis die Basis bilden. Hier trifft sich komplexe soziologische Theorie mit dem Common Sense: Es gibt keine universitäre Lehre ohne Hörsaal oder zumindest wäre sie dann anders, es gibt keine Beichte ohne Beichtstuhl, kein wissenschaftliches Wissen ohne Bücher und Labore, keine Finanzkrise ohne Börse und Reuters-Terminal.

Strukturstabilisierungen sind jeweils Projekte, bei denen Praxis mittels Diskursivierung, Habitualisierung und Technisierung (selbst wieder spezifisch stabilisierte Praxisformen) so gestützt wird, dass sich im Gefüge der verschiedenen Projekte temporär stabilisierte Konfigurationen herausbilden.⁶² Damit wird Multiplizität neben Symmetrie zur zentralen Säule einer praxeologischen Heuristik. *Diskursivierung* soll dabei jene Form von Praxen bezeichnen, die visuelle, textuelle und materiale Semantiken herstellen, aufrechterhalten und abbauen. *Habitualisierung* bezeichnet all jene Praktiken des Trainings, der Gewöhnung und der Einnutzung, mittels derer sich Routinen und Regelmäßigkeiten gleichsam in Körper *und* Dinge einschleifen. Mit *Technisierung* schließlich bezeichne ich all jene Praktiken, bei denen Pläne, Standardisierungen, Formalismen, kurz also: kausale Simplifikationen, so unter großem Aufwand in Maschinen oder in die Organisation von Praktiken eingelassen werden, dass die zugehörigen Projekte der Simplifikation nicht mehr zu erkennen sind. Damit sind drei Formen der Stabilisierung bezeichnet, die sich in der Art und Weise unterscheiden, wie sie Praxis stabilisieren. Trotzdem sie zu den, zumindest unter kontemporären Bedingungen, besonders wirksamen Möglichkeiten der Stabilisierung (und auch Destabilisierung) zählen, sind Habitualisierung, Diskursivierung und Technisierung selbst wiederum nicht abstrakte, essenzielle oder a priori kategorial unterscheidbare Stabilisierungstypen, sondern stabilisierte Praxisformen, selbst also wieder Assemblagen von Körpern und Artefakten.

Während Diskursivierungen auf einer Praxis beruhen, etwas (das durch diese Praxis erst erzeugt wird) denotativ und konnotativ auszudrücken, vorzuschreiben oder anzuzeigen, das dann Bezugspunkt einer Praxis des Lesens, Deutens, Auslegens, Bestreitens und Ablehnens werden kann, ist das bei Projekten der Habitualisierung und Technisierung nicht notwendig so. Habitualisierungen schleifen sich unbemerkt in die Körper und die Dinge ein, sie entstehen und werden häufig ohne Ausdrücklichkeit verändert. Dazu gibt es vermeintliche Ausnahmen, etwa das Training des Körpers im Sport oder das An-

⁶¹ Knorr-Cetina (1981), *Manufacture of Knowledge*.

⁶² Jan-Hendrik Passoth, „Aktanten, Assoziationen, Mediatoren. Wie die ANT das Soziale neu zusammensetzt“, in Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hg.), *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden, 2010, S. 303-317.

legen von Pfaden durch beständiges Gehen desselben Wegs.⁶³ Allerdings haben solche scheinbar „ausdrücklichen“ Habitualisierungen in der Regel mit einer dispositiven Verkettung von Habitualisierung, Diskursivierung und Technisierung zu tun: Im Sport wird mit Plänen und Geräten gearbeitet, um den widerspenstigen Körper zu habitualisieren, beim Anlegen von Wegen durch Begehen und Befahren spielt die Beschaffenheit des Schuhwerks, der Räder und des Untergrunds eine Rolle. Im Gegensatz zu anderen sind technische Stabilisierungen durch eine besondere Eigenart geprägt, der Luhmann schon mit seiner Formulierung „funktionierende Simplifikation“ und Latour mit seinen „black boxes“⁶⁴ auf der Spur waren. Indem Techniken eingerichtet werden, werden die Prozesse, Regeln, Schemata und Bedingungen, die in Hard-, Soft- und Wetware (also in die beteiligten Körper) eingebaut werden, quasi versteckt. Wenn Technik funktioniert, dann braucht es den Blick in die schwarze Kiste nicht. Als Variante der Strukturstabilisierung und -destabilisierung neben anderen, ist Technik besonders wirksam, vollzieht sie doch die kontinuierliche Aufrechterhaltung der Strukturierung in Form von Automatismen, Algorithmen oder in Form von Bedingungskonstrukten, die nur noch mit Eingaben gefüttert werden müssen. Latour hat das als Prozesse der Delegation beschrieben⁶⁵, bei denen Aktivitäten, die eigentlich auch mittels menschlicher Handlungen realisiert werden könnten, in technisches Gerät übersetzt werden. Projekte der Technisierung, also Projekte der Strukturstabilisierung von Praxis mittels Technik, passieren nicht von einem Moment auf den anderen. Vielmehr handelt es sich um eine Verschiebung der Möglichkeiten der Realisierung von Praxis auf der Basis anderer körperlicher und dinglicher Aktivitäten, die erst durch Technisierung ihres Vollzugs jeweils stabilisiert werden. Telefone etwa konnten zwar im Amerika der 1920er Jahre aus Unternehmen in den privaten Bereich übernommen werden, haben dort aber völlig andere Formen von Praxis mit hervorgebracht. Obwohl das Telefon (als Artefakt) das gleiche war, so bedurfte es der Stabilisierung von technisierten Praxisformen, um im privaten Alltag anzukommen. Dass es sich bei solchen Übersetzungen nicht um Eins-zu-eins-Übertragungen, sondern um jeweils spezifische Rekonstruktionen handelt, hat bereits Callon mit Referenz zu Serres⁶⁶ argumentiert. In der hier skizzierten Terminologie kann man ergänzen: Praxis, die mittels Technik stabilisiert wird, wird genau durch diese Stabilisierung eine andere und könnte daher auch nicht durch „Zurückübersetzung“ in lediglich körperliche Realisierungen wieder zurückgesetzt werden.

⁶³ Hartmut Winkler, „Spuren, Bahnen ... Drei Heterogene Modelle im Hintergrund der Frage nach den Automatismen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 39-59.

⁶⁴ Latour (1987), *Science in Action* sowie Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1997.

⁶⁵ Latour (1996), *Aramis* sowie ders. (2001), *Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität*.

⁶⁶ Callon (1986), *Some Elements of a Sociology of Translation* sowie Serres (1992), *Hermes III*.

Stabilisierung aber ist niemals eindeutig und das nicht nur aufgrund des Nebeneinanders und Gegeneinanders unterschiedlicher Projekte der Stabilisierung, die nicht notwendig Homologien aufweisen. Komplexität und Fragilität sind deshalb neben Symmetrie und Multiplizität weitere Säulen einer praxeologischen Heuristik. Jedes Projekt der Stabilisierung von Praxis bleibt unvollständig und enthält zudem immer eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die nicht der stabilisierten Form entsprechen und die immer wieder aufgegriffen werden können, wenn nicht zusätzliche Einrichtungen dafür sorgen, dass das unwahrscheinlicher wird. Diskursivierung, Habitualisierung und Technisierung sind nicht vollständig in der Lage, die sich beständig verändernde Praxis so zu stabilisieren, dass innerhalb der entstehenden Konfigurationen nur noch bestimmte – und keine andere – Praxis mehr möglich ist: Semantiken können umgedeutet werden oder sie sind, manchmal entgegen der Projekte ihrer Herstellung und Aufrechterhaltung, derart performativ, dass sie ganz andere Möglichkeiten hervorbringen als zuvor angenommen. Habitualisierungen schleifen zwar Regelmäßigkeiten in Körper und Dinge ein, das aber verhindert keinesfalls, dass eben gerade durch Gewöhnung an Routinen oder durch Abnutzung von Materialien nicht wieder ganz andere Praxen möglich werden. Technisierungen schließlich führen, gerade weil die kausalen Simplifikationen den Techniken nicht mehr direkt anzusehen sind, zu Workarounds, zu Umnutzungen oder auch schlicht zu Defekten, die in Konsequenz wieder andere Praxis eröffnen.

Heuristiken und ihre empirische Fruchtbarkeit

Im letzten Abschnitt habe ich zu zeigen versucht, wie durch den Einbau des Symmetrieprinzips in den Praxisbegriff dieses einerseits über die Egalisierung von Akteurstypen hinaus radikalisiert werden kann und wie andererseits darauf aufbauend Symmetrie, Multiplizität, Fragilität und Komplexität im Sinne einer postpluralen Attitüde zu zentralen Stützen einer praxeologischen Heuristik werden können. Ein letztes Element aber fehlt noch. Langsamkeit ist die zentrale Stütze einer jeden Analyse, die mit einer Heuristik wie dieser durchgeführt werden kann. Sie lenkt den Blick auf der einen Seite auf die Details der lokalen und je spezifischen Stabilisierungsprojekte, auf die Taktiken und Strategien der Verfestigung vollziehbarer Zusammenhänge von körperlicher und dinglicher Aktivität. Sie lenkt aber auch den Blick auf die Vorläufigkeit, mit der einer praxeologischen Heuristik weitere Elemente hinzugefügt werden können. Weitet man die möglichen Fragestellungen auf soziale Felder, auf Lebensformen oder auf Kämpfe um kulturelle Hegemonie aus, dann kann man diese zwar vorläufig heuristisch zur Eingrenzung der Materialfülle als ordnende Schemata annehmen. Langsamkeit aber verweist letztlich immer wieder auf die Notwendigkeit der praxeologischen Konkretisierung zurück: Wie werden Grenzen zwischen Feldern eingerichtet, stabilisiert, bekämpft, umgedeutet und

verändert? Welche Diskursivierungen, Habitualisierungen oder Technisierungen richten temporär identifizierbare Lebensformen ein? Welche Stabilisierungsprojekte wirken miteinander und gegeneinander, um hegemoniale oder subversive Positionen in kulturellen Kämpfen hervorzubringen? Die Geschichte der Gegenwart ist langsam geschrieben worden. Ihre Analyse sollte ebenfalls langsam bleiben.

Literatur

- Akrich, Madeleine, „The De-Description of Technical Objects“, in: Wiebe E. Bijker/John Law (Hg.), *Shaping Technology, Building Society. Studies in Sociotechnical Change*, Cambridge, MA, 1992, S. 205-224.
- Bloomfield, Brian P./Vurdubakis, Theo, „The Outer Limits. Monsters, Actor Networks and the Writing of Displacement“, in: *Organization* 6 (1999), S. 625-648.
- Bloor, David, *Knowledge and Social Imagery*, London, Boston, MA, 1976.
- Ders., *Wittgenstein. A Social Theory of Knowledge*, New York, 1983.
- Bourdieu, Pierre, *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, 1. Aufl., Frankfurt/M., 1976.
- Ders., *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, 1. Aufl., Frankfurt/M., 1987.
- Callon, Michel, „Die Kreation einer Technik. Der Kampf um das Elektroauto“, in: Werner Rammert/Gotthard Bechmann (Hg.), *Technik und Gesellschaft. Jahrbuch 2*, Frankfurt/M., New York, NY, 1983, S. 140-160.
- Ders., „Some Elements of a Sociology of Translation. Domestication of the Scallops and Fishermen of St Brieuç Bay“, in: John Law (Hg.), *Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge*, London, 1986, S. 196-233.
- Collins, Harry/Yearley, Steven, „Epistemological Chicken“, in: Andrew Pickering (Hg.), *Science as Practice and Culture*, Chicago, IL, London, 1999, S. 301-326.
- Coulter, Jeff, *Ethnomethodological Sociology*, Aldershot, 1990.
- Ders., *The Social Construction of Mind. Studies in Ethnomethodology and Linguistic Philosophy*, Basingstoke, 1998.
- Gad, Christopher/Jensen, Casper Bruun, „On the Consequences of Post-ANT“, in: *Science, Technology & Human Values* 35, 1 (2010), S. 55-80.
- Garfinkel, Harold, „Lebenswelt Origins of the Sciences. Working out Durkheim's Aphorism“, in: *Human Studies* 30 (2007), S. 9-56.
- Giddens, Anthony, *Central Problems in Social Theory. Action, Structure and Contradiction in Social Analysis*, London, 1979.
- Ders., *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*, Frankfurt/M., 1988.
- Goffman, Erving, *Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction*, Indianapolis, IN, 1961.
- Ders., *Interaction Ritual. Essays in Face-to-Face Behavior*, Chicago, IL, 1967.
- Hillebrandt, Frank, *Soziologische Praxistheorien. Eine problembezogene Einführung*, Wiesbaden, 2009.
- Kieserling, André, *Kommunikation unter Anwesenden*, Frankfurt/M., 1999.

- Knorr-Cetina, Karin, *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*, Oxford, 1981.
- Dies./Mulkay, Michael Joseph, *Science Observed. Perspectives on the Social Study of Science*, Thousand Oaks, CA, London, 1983.
- Laet, Marianne de/Mol, Annemarie, „The Zimbabwe Bush Pump. Mechanics of a Fluid Technology“, in: *Social Studies of Science* 30, 2 (2000), S. 225-263.
- Latour, Bruno, *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Milton Keynes, 1987.
- Ders., *The Pasteurization of France*, Cambridge, MA, 1993.
- Ders., *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Berlin, 1995.
- Ders., *Aramis or the Love of Technology*, Cambridge, MA, 1996.
- Ders., *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*, Frankfurt/M., 2007.
- Ders., „On Interobjectivity“, in: *Mind, Culture and Activity* 3, 4 (1996), S. 228-245.
- Ders., „On Recalling ANT“, in: *The Sociological Review* 46, (1998), S. 15-25.
- Ders., „Eine Soziologie ohne Objekt? Anmerkungen zur Interobjektivität“, in: *Berliner Journal für Soziologie* 11, 2 (2001), S. 237-252.
- Ders., „Why Has Critique Run Out of Steam? From Matters of Fact to Matters of Concern“, in: *Critical Inquiry*, special issue on the „Future of Critique“ (2004), S. 25-48.
- Ders./Woolgar, Steve, *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*, Thousand Oaks, CA, London, 1979.
- Law, John, *Aircraft Stories. Decentering the Object in Technoscience*, Durham, NC, 2002.
- Ders., *After Method. Mess in Social Science Research*, London, New York, 2004.
- Ders./Hassard, John, *Actor Network Theory and After*, Oxford, 1999.
- Ders./Mol, Annemarie, *Complexities. Social Studies of Knowledge Practices*, Durham, NC, 2002.
- Luhmann, Niklas, *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, Opladen, 1995.
- Ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt/M., 1997.
- Lynch, Michael, „Ethnomethodology without Indifference“, in: *Human Studies* 20 (1997), S. 371-376.
- MacKenzie, Donald A., *An Engine, Not a Camera. How Financial Models Shape Markets*, Cambridge, MA, 2006.
- Ders., „Environment and Planning“, in: *Society and Space* 22 (2004), S. 83-101.
- McLean, Chris/Hassard, John, „Symmetrical Absence/Symmetrical Absurdity. Critical Notes on the Production of Actor-Network Accounts“, in: *Journal of Management Studies* 41, 3 (2004), S. 493-519.
- Merton, Robert King, *The Sociology of Science. Theoretical and Empirical Investigations*, Chicago, IL, 1973.
- Miller, Peter, „The Multiplying Machine“, in: *Accounting, Organizations and Society* 21 (2006), S. 615-30.
- Mol, Annemarie, *The Body Multiple. Ontology in Medical Practice*, Durham, NC, 2005.
- Neyland, Daniel, „Dismissed Content and Discontent: an Analysis of the Strategic Aspects of Actor-Network Theory“, in: *Science, Technology and Human Values* 31, 1 (2006), S. 29.
- Oudshoorn, Nelly/Pinch, Trevor J., *How Users Matter. The Co-Construction of Users and Technology*, Cambridge, MA, 2003.

- Passoth, Jan-Hendrik, *Technik und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Techniktheorien und die Transformationen der Moderne*, Wiesbaden, 2007.
- Ders., „Aktanten, Assoziationen, Mediatoren. Wie die ANT das Soziale neu zusammensetzt“, in Gert Albert/Rainer Greshoff/Rainer Schützeichel (Hg.), *Dimensionen und Konzeptionen von Sozialität*, Wiesbaden, 2010, S. 303-317.
- Ders., „Die Infrastruktur der Blogosphäre. Medienwandel als Wandel von Interobjektivitätsformen“, in Tilmann Sutter (Hg.), *Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen*, Wiesbaden, 2010, S. 211-229.
- Peyrot, Mark/Lynch, Michael, „Introduction. A Reader's Guide to Ethnomethodology“, in: *Qualitative Sociology* 15, 2 (1992), S. 113-122.
- Rabinow, Paul/Sullivan, William M. (Hg.), *Interpretive Social Science. A Reader*, Berkeley, CA, 1979.
- Dies. (Hg.), *Interpretive Social Science. A Second Look*, Berkeley, CA, 1987.
- Rawls, Anne Warfield, „Garfinkel's Conception of Time“, in: *Time & Society* 14, 2-3 (2005), S. 163-190.
- Reckwitz, Andreas, *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist, 2000.
- Ders., „Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien. Von den zweck- und normorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien“, in Manfred Gabriel (Hg.), *Paradigmen der aktorszentrierten Soziologie*, Wiesbaden, 2004, S. 303-328.
- Ders., „Praxis – Autopoiesis – Text“, in Andreas Reckwitz/Holger Sievert (Hg.), *Interpretation, Konstruktion, Kultur*, Opladen, 1999, S. 19-49.
- Rouse, Joseph, *How Scientific Practices Matter: Reclaiming Philosophical Naturalism*, Chicago, IL, 2002.
- Schatzki, Theodore R., *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social*, Cambridge, MA, 1996.
- Ders., *The Site of the Social. A Philosophical Account of the Constitution of Social Life and Change*, University Park, PA, 2002.
- Ders./Knorr-Cetina, Karin/Savigny, Eike von (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, 2001.
- Schulz-Schaeffer, Ingo, „Technik in heterogener Assoziation. Vier Konzeptionen der gesellschaftlichen Wirksamkeit von Technik im Werk Latours“, in: Georg Kneer/Markus Schroer/Erhard Schüttelpelz (Hg.), *Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt/M., 2008, S. 108-152.
- Serres, Michael, *Hermes III. Übersetzung*, Berlin, 1992.
- Star, Susan Leigh, „Power, Technology and the Phenomenology of Conventions. On Being Allergic to Onions“, in: John Law (Hg.), *A Sociology of Monsters: Essays on Power, Technology and Domination*, London, 1991, S. 26-56.
- Strathern, Marilyn, „Cutting the Network“, in: *Journal of the Royal Anthropological Institute* 2 (1996), S. 517-535.
- Dies., *Property, Substance and Effect. Anthropological Essays on Persons and Things*, London, 1999.
- Sutter, Tilmann, „Der Traum von der ‚Grand Unified Theory‘. Zur Pluralität fachuniversaler Theorien in der Soziologie“, in: *Soziologie* 34, 1 (2005), S. 54-64.
- Taylor, Charles, *Social Theory as Practice*, Delhi, Oxford, 1983.
- Ders., *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*, Cambridge, MA, 1992.
- Ders., *Modern Social Imaginaries*, Durham, NC, 2004.
- Turner, Stephen P., „Throwing Out the Tacit Rule Book“, in: Theodore R. Schatzki/Karin Knorr-Cetina/Eike von Savigny (Hg.), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, 2001, S. 120-130.

- Ders., „Practice Then and Now“, in: *Human Affairs* 17, 2 (2007), S. 110-125.
- Wajcman, Judy, *Technofeminism*, Cambridge, MA, 2004.
- Winkler, Hartmut, „Spuren, Bahnen ... Drei Heterogene Modelle im Hintergrund der Frage nach den Automatismen“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 39-59.
- Winner, Langdon, „Upon Opening the Black Box and Finding it Empty. Social Constructivism and the Philosophy of Technology“, in: *Science, Technology, and Human Values* 18 (1993), S. 362-378.
- Wyatt, Sally, „Non-Users Also Matter. The Construction of Users and Non-Users of the Internet“, in Nelly Oudshoorn/Trevor Pinch (Hg.), *How Users Matter: The Co-Construction of Users and Technology*, Cambridge, MA, 2003, S. 67-80.